

Erlebnispädagogik gestern, heute, morgen

Ist das wertvoll oder kann das weg?

Manche Stimmen sprechen vom „Auslaufmodell Erlebnispädagogik“. Dabei steht dem Fach eine blühende Zukunft bevor. Ein überzeugtes Plädoyer für Erlebnispädagogik von Sandra Kresta und Manfred Huber.

Was verbindet Euch mit Erlebnispädagogik?

Sandra: Ich habe Soziale Arbeit studiert und bin im Rahmen dieses Studiums erstmals mit dem Fachbereich Erlebnispädagogik in Kontakt gekommen. Inzwischen bin ich Geschäftsführerin des Kreisjugendring Bad Tölz.

Manfred: Ich komme auch aus der Sozialen Arbeit und war u.a. 18 Jahre Bildungsreferent bei der Alpenvereinsjugend. Nun bin ich als Dozent am Institut für Jugendarbeit des Bayerischen Jugendrings für die Zusatzqualifikation Erlebnispädagogik zuständig. So langsam biegt meine berufliche Laufbahn auf die Zielgerade ...

Direkt gefragt: Hat Erlebnispädagogik eine Zukunft?

Sandra: Spätestens die Pandemie hat gezeigt, wie wichtig Erlebnispädagogik ist. Sie wird dazu beitragen, Kinder und Jugendliche aus der sozialen Isolation zu holen. Nach Corona ist es wichtig, dass Heranwachsende wieder Team-Erfahrungen machen und als Persönlichkeit wachsen.

Manfred: Erlebnispädagogik ist nicht mehr wegzudenken aus den verschiedenen pädagogischen Settings. Im Gegenteil: In den letzten Jahren hat das Fach eine enorme Entwicklung vollzogen. Der Kernansatz ist dabei fast unverändert: Erlebnispädagogik bildet soziale Prozesse ab und macht sie für den Einzelnen plausibel. Es ist nach wie vor eine bewährte Methode, um soziale Wirklichkeit zu bearbeiten und Kompetenzen zu erlangen.

Stichwort Corona. Hat Erlebnispädagogik nur eine Feuerwehrfunktion?

Sandra: Diese Rolle kann sie auch ausfüllen. Erlebnispädagogik kann aber auch präventiv angewandt werden und so Konflikte vor ihrem Entstehen verhindern. Sie ist deshalb nicht zuletzt ein „ermöglicher“ für das Individuum.

Du blickst auf viele Berufsjahre zurück. Haben sich Veränderungen im Selbstverständnis des Fachs gezeigt?

Manfred: Erlebnispädagogik sehe ich als Prozessbegleitung bei der Erweiterung sozialer Kompetenzen. Ja, sie hat eine Feuerwehrfunktion für die Gesellschaft, wenn es soziale Defizite gibt. In diesem Setting von Erlebnispädagogik setzen sich die Teilnehmenden konfliktiv mit sich und der Gruppe auseinander, um abweichendes soziales Verhalten zu korrigieren. Entscheidend ist, wer Auftraggeber für erlebnispädagogische Angebote ist.

Wer sind diese Auftraggeber?

Manfred: Sie sind vielfältig. Am häufigsten dürfte die Jugendarbeit Auftraggeber sein. Aber auch in Unternehmen, bei Azubis oder jungen Nachwuchsführungskräften gibt es immer mehr erlebnispädagogisch orientierte Angebote. Hier wie dort geht es um soziale Kompetenzen, darum, mit anderen aus der Gruppe kooperieren zu können, Führung übernehmen zu wollen und zu können und letztlich darum, ein Team gerecht und effektiv zu leiten oder aber auch Konfliktsituationen gut und für alle zufriedenstellend zu meistern.



Es geht also um individuelle Defizitbewältigung?

Sandra: Im ersten Moment gehe ich nicht auf die Defizite der Einzelnen ein, sondern betrachte zunächst die Gruppendynamik und die Themen in der Gruppe. Die Defizite der Einzelnen kristallisieren sich im Laufe der Zeit heraus und können bearbeitet werden.

Manfred: Ansatzpunkt für Erlebnispädagogik ist zwar das Individuum mit allen Facetten der Persönlichkeit. Die Gruppe ist dann der Resonanzkörper für das Handeln der Einzelnen. Am Ende steht das Ziel, in der Gruppe bzw. in der Gesellschaft gut agieren zu können.

Das setzt eine Grundbereitschaft des Individuums voraus, sich auf diesen Prozess einzulassen. Haben sich hier Motivationslagen verändert?

Manfred: Als ich vor vielen Jahren in diesem Berufsfeld begonnen habe, hat man viel geredet und diskutiert. Erlebnispädagogik hatte dabei die Funktion, diesen Kreis zu verlassen und im wahrsten Sinne des Wortes nach draußen zu gehen. Die Bereitschaft, in die Natur zu gehen, ist ungebrochen hoch. Soziale Medien und Digitalisierung treten hinzu und rahmen dieses Grundsetting.

Sandra: Da gibt es in der Tat eine bedenkliche Entwicklung. Jungen Menschen fällt es zunehmend schwerer, Stille auszuhalten, nichts zu tun und auf sich selbst zu fokussieren. Erlebnispädagogik will u.a. erreichen, dass das digitale Leben auch mal ausgeblendet werden kann.

Die weitere Professionalisierung des Fachs ist also eine zentrale Herausforderung?

Sandra: Eine fundierte Ausbildung ist das A und O von Erlebnispädagogik. Theoretische Ausbildung an der Hochschule und zusätzlich eine fachsportliche Qualifikation. Mir hat beispielsweise meine Tätigkeit als Jugendleiterin weitergeholfen.

Manfred: Die Ausbildung bei der Alpenvereinsjugend ist hier übrigens hervorragend. Dort kommt der Aspekt von Nachhaltigkeit hinzu. Am Institut für Jugendarbeit bieten wir in Zusammenarbeit mit den Fachsportverbänden die ZQ Erlebnispädagogik als berufsbegleitende



*Erlebnispädagogik auf der langen Suche
nach Eigenständigkeit*

Wie die Pädagogik zum Abenteuer wurde

Abenteuerlustige Pädagoginnen* und Pädagogen* gehen mit sportgestützten Aktionen dem konflikthaften Erziehungsalltag aus dem Weg und flüchten mit überschaubaren, motivierten Gruppen in Erlebniswelten ...

Insenzierte Grenzerfahrungen ohne pädagogischen Anspruch – die Erlebnispädagogik kämpft seit meiner Diplomarbeit zum Thema vor über zwanzig Jahren bis heute mit ähnlichen Vorurteilen. Die Risikogesellschaft¹ löste damals einen regelrechten Boom nach standardisierten Erlebnissen aus, auch Konzerne hatten mit „erlebnisstützter Organisationsentwicklung“ das Abenteuer für sich entdeckt². Die Gesellschaft saß zu lange vor dem Büro- oder Spielcomputer und wollte sich wieder spüren! „Wer sich selbst kaum spürt, braucht mächtige Reize, um seine Grenzen zu erkennen.“³ Das Erlebnis kam auf den Markt, es boomt. „Erleben ist modern. Vielleicht als Reflex auf eine zunehmend unwirklich empfundene Wirklichkeit.“⁴

Kurt Hahn hatte einst mit seiner Erlebnistherapie⁵ ein klar strukturiertes, praxisnahes Konzept vorgelegt, welches das Erlebnis in den erzieherischen Zusammenhang stellt. Nun war plötzlich Erlebnispädagogik der Königsweg der Jugendhilfe. Im Einsatz für Systemsprenger*innen, Suchtkranke und diverse psychische Auffälligkeiten wurden Grenzerfahrungen in Wüsten, auf Inseln, Booten und Bergen gesucht. Immer mehr Träger boten erlebnispädagogische Inhalte an, und diese klangen zuweilen wie Kataloge kommerzieller Reiseveranstalter.

Ausbildung für Pädagoginnen* und Pädagogen* an. Sie ruht auf den drei Säulen Pädagogik, Sicherheit und Ökologie.

Sandra: Nachhaltigkeit ist ein Punkt, der junge Menschen dazu bewegen wird, sich mit dem Fach zu befassen. Außerdem sehen wir bei Maßnahmen der Erlebnispädagogik ganz konkret, was z.B. Klimawandel bedeutet – etwa bei Wanderungen in Gletscherregionen.

Was unterscheidet Erlebnispädagogik von den Angeboten eines Jochen Schweizer?

Manfred: Bei Unternehmen wie Jochen Schweizer geht es um eine Mutprobe des Einzelnen. Das ist keine Erlebnispädagogik in unserem Sinne, weil das Fach so zur Eventkultur in der Erlebnisgesellschaft verkommt. Bei der Erlebnispädagogik geht es aber um soziales Lernen und Erkenntnisgewinn.

Sandra: Erlebnispädagogik soll Menschen nachhaltig verändern, soll soziale Erkenntnisse liefern. Ein Unternehmen wie Jochen Schweizer ist lediglich auf Konsum aus. In der echten Erlebnispädagogik entstehen zum Beispiel gar keine Postings, weil die Teilnehmenden so mit sich selbst beschäftigt sind und das Handy idealerweise im Rucksack bleibt.

Interview: Marko Junghänel

SANDRA KRESTA, Jahrgang 1996, Studium Soziale Arbeit (Bachelor) mit Zusatzqualifikation Erlebnispädagogik, Geschäftsführerin im KJR Bad Tölz, Referentin in der Jubi Königsdorf

MANFRED HUBER, Jahrgang 1959, Studium Germanistik und Geschichte, Sozialpädagogik (FH), Fachübungsleiter Skibergsteigen und Hochtouren, 18 Jahre Bildungsreferent bei der Alpenvereinsjugend in Bayern, seit 2006 Dozent für Politische Bildung beim Institut für Jugendarbeit des BJR in Gauting, dort u.a. zuständig für Angebote der politischen Bildung und die Zusatzqualifikation Erlebnispädagogik

» *Danke für den tollen Tag! Die Kinder kamen mit leuchtenden Augen zurück. Eltern sind begeistert. Wir kommen bestimmt wieder. (Bootstouren)*

Die Fachkraft hatte in diesem Prozess keine entsprechende Ausbildung. Manchmal brachte sie einfach nur ihr Talent ein. Besondere Qualifikationsmaßnahmen belebten langsam die Jugendbildungsstätten. Bundesweit schossen Freizeitparks und Eventanbieter aus dem Boden und traten in gefährliche Konkurrenz zur Jugendarbeit. So besann man sich auf das Pädagogische im Erleben. Auf einmal wurden Natur und Erlebnis magische Wirkungen zugeschrieben und altbekannte Radtouren zur „erlebnisorientierten Teamentwicklung per Fahrrad.“⁶ In diesen pädagogisch definierten Räumen sollte Erlebnis planbar werden, der Erlebnishorizont musste in die Projektkalkulation passen. Der propagierten Freiheit bei den Entscheidungen in der Natur stand oft die Beherrschung sporttechnischer Gerätschaften im Wege und ordnete diese dem Materialzwang unter. Reagieren wurde zur Anpassungsleistung gegenüber der Kraft der Natur. Reine Bewältigung war angesagt, Reflexion und Transfer in den Alltag blieben auf der Strecke.

Aber „damit aus Erlebnissen Erfahrungen werden, die in Leben und Alltag hineinwirken, muss die Anstrengung geistig-seelischer und sozialer Verarbeitung hinzukommen.“⁷

Zu Standesdünkel kam es, als die Szene ihre Methode immer mehr zur Super-Pädagogik stilisierte und Strand-Faulenzen und Konsole-Sitzen als schlechte Freizeitverbrüderung brandmarkte. Immerhin ging es auch um gut gefüllte sonderpädagogische Projektfördertöpfe. Diese Kooperationen trugen in der Folge einige – für bundesweite Schlagzeilen